

dem Sohn Wahnvorstellungen und krankhaften Realitätsverlust. Ihn zur Stabilisierung für einige Wochen in die Psychiatrie einzuweisen, wie das die Familie wünschte, ging nicht. „Wir waren am Anfang ziemlich alleingelassen“, so der Vater. Wohin sich wenden mit einem Sohn, der nicht einsehen will, dass er krank ist und sich behandeln lassen muss? Wie den psychisch kranken Sohn unterstützen, und sich nicht selbst in dessen Krisen komplett aufreiben? Die Rauschs haben noch eine Tochter. „Erst als wir uns Rat in einer Eltern-Selbsthilfegruppe suchten, wurde es besser.“ Dort erfuhren sie, dass sie nicht alleine sind, dass andere Eltern ähnliches durchmachen – und welche negative Rolle psychoaktive Drogen bei der Krankheit spielen können.

„Ich habe mit 17, 18 angefangen, mit Freunden aus der Schule Joints zu rauchen“, gibt Pierre freimütig zu. Heute raucht der kräftige Mann Kette, doch um Cannabis macht er einen Riesensbogen, auch wenn er das Kraut nicht per se verdammen will: „Es gibt Musiker, die rauchen es und fühlen sich in ihrer Kreativität unterstützt.“ Psychiater warnen seit Jahren davor, dass der andauernde Konsum der psychoaktiven Substanz gerade bei Jugendlichen psychotische Zustände auslösen und verstärken sowie schizophrene Erkrankungen begünstigen kann. In Luxemburg warnen Suchtexperten wie René Meneghetti von der Beratungsstelle Impuls vor den Folgen des THC-Wirkstoffs für das jugendliche Gehirn und fordern ein Cannabis-Verbot für unter 21-Jährige, sowie mehr Information und Prävention. Dafür dass hohe THC-Werte im Cannabis wirklich Psychosen verursachen, fehlten aber bislang wissenschaftliche Beweise. Eine Schweizer Studie, die im Januar dieses Jahres erschien, hat nun erstmals einen kausalen Bezug zwischen Cannabis und Schizophrenie belegen können. Forscher des Universitätskrankenhauses Lausanne wiesen anhand von genetischen Markern nach, dass übermäßiger Cannabiskonsum mit einem um 37 Prozent erhöhten Schizophrenie-Risiko einhergeht.

Wird die Psychose nicht rechtzeitig erkannt und behandelt, kann aus einer einmaligen Episode ein chronischer Verlauf werden. So wie bei Pierre. Wie viele seiner Leidensgenossen wollte er seine Krankheit lange nicht erkennen. Das, was ihm das Liebste war, die Musik, schien ihn zugleich gesundheitlich zu ruinieren. Er verlor sich im Wahn, als Musiker den Durchbruch zu schaffen. Das ungesteuerte Leben als Straßenmusiker und Geldsorgen taten ein Übriges. Die Ausfälle wurden heftiger, die Krisen länger, mehrfach musste die Polizei einschreiten. Zum Schutz von anderen, aber auch zu seinem eigenen Schutz.

Unterbrochen wurde die Abwärtsspirale erst, als die Justizbehörden auf ihn aufmerksam wurden. Die Richter standen vor der Wahl: Gefängnis oder Psychiatrie? Ein Gutachter diagnostiziert Schuldunfähigkeit nach Artikel 71 des *Code pénal*. Das ist sein Glück. Pierre wird in die geschlossene Abteilung in Ettelbrück eingeliefert. Das war 2012. So lange dauerte der Teufelskreis von Absturz, Aufrappeln, erneutem Absturz. Dort gesteht er sich erstmals ein, dass er Hilfe braucht. „Mein erster Psychiater half mir nicht. Zu dem im CHNP habe ich Vertrauen, mit ihm kann ich alles besprechen“, erzählt Pierre. „Die ganze Kunst, um Schizophrenie erfolgreich zu behandeln, ist, dass die Beziehung zwischen Doktor und Patient partnerschaftlich verläuft“, sagt Marc Graas, ebenfalls Psychiater und Leiter der Ettelbrücker Psychiatrie. Geholfen hat Pierre auch die 180-seitige Biografie, die der junge Mann zu schreiben begann, um Erlebtes zu verarbeiten, und die er im Selbstverlag veröffentlichte.

Er bekommt Antipsychotika gegen die Wahnvorstellungen und den Realitätsverlust. Nach Monaten

Schizophrene Störungen

sind im Allgemeinen durch grundlegende und charakteristische Störungen von Denken und Wahrnehmung sowie inadäquate oder verflachte Affekte gekennzeichnet. Die Bewusstseinsklarheit und intellektuellen Fähigkeiten sind in der Regel nicht beeinträchtigt, obwohl sich im Laufe der Zeit gewisse kognitive Defizite entwickeln können. Die wichtigsten psychopathologischen Phänomene sind Gedankenlautwerden, Gedankeneingebung oder Gedankenentzug, Gedankenverbreitung, Wahnwahrnehmung, Kontrollwahn, Beeinflussungswahn oder das Gefühl des Gemachten, Stimmen, die in der dritten Person den Patienten kommentieren oder über ihn sprechen, Denkstörungen und Negativsymptome. Der Verlauf der schizophrenen Störungen kann entweder kontinuierlich episodisch mit zunehmenden oder stabilen Defiziten sein, oder es können eine oder mehrere Episoden mit vollständiger oder unvollständiger Remission (Nachlassen der Krankheitssymptome, die *Redaktion*) auftreten.

(Aus: <http://www.icd-code.de/icd/code/F20.0.html>)



Pierre Rausch bei der Arbeit auf dem „Haff Ditesbaach“

„Die ganze Kunst, um Psychosen erfolgreich zu behandeln, ist, dass die Beziehung zwischen Doktor und Patient partnerschaftlich verläuft“, sagt Marc Graas, Leiter des CHNP

Nach einem weiteren Espresso brechen wir auf und fahren nach Dommeldingen. Dort ist Probe angesagt von einem der Chöre, in denen Pierre mitsingt: Das Singen tue ihm gut, brummt er. Bevor die Probe beginnt, übt die Gruppe gemeinsam mit dem Chorleiter Atemtechniken: Da zischt es und pfeift es aus über 30 Kehlen. An diesem Samstag um 19 Uhr tritt der Chor im Saal Pir Pelkes in Dommeldingen auf mit Kult-Songs aus den 1960-er, den 70-er und den 80-er. Für Pierre ist es der erste Auftritt mit der Truppe. Den Tipp bekam er von einem Kollegen aus einem anderen Chor, wo er ebenfalls singt. Wenn er nicht gerade singt, mit seinen Freunden unterwegs ist oder ins Kino geht (letzter Film: das US-Rapper-Biopic *Tupac Shakur*) spielt Pierre weiter Songs ein, mischt sie ab und lädt sie dann ins Netz. Seine Lieder handeln über die Liebe, das Leben, aber auch über die Natur. Auch das Straßenspiel hat er wieder aufgenommen, aber nur als „Hobby“, wie er betont.

Tagsüber arbeitet er in einer der therapeutischen Werkstätten des Haff Ditesbaach. Weil er sich im CHNP bald stabilisierte, konnte er 2014 auf dem Bio-Bauernhof alsbald einen Job in der „*Équipe agricole*“ antreten. Auf dem Hof arbeiten etwa 50 Personen, allesamt psychisch krank. Er und seine Teamkollegen schneiden Hecken, mähen und stapeln Heu, kümmern sich um Wartungs- und Unterhaltsarbeiten. Die Arbeit ist körperlich anstrengend, die Wartelisten für das Atelier daher eher kurz, doch Pierre gefällt sie: „Ich bin draußen, ich kann die Natur erleben. Das erinnert mich an meine Kindheit.“

Als das *Land* ihn dort besucht, führt er uns bereitwillig herum. Seine liebste Station sind die Ziegen: Die drei Möhren, deren orange Spitzen aus Pierres grüner Arbeiter-Latzhose ragen, sind schnell verfüttert. Dann geht es in den Hühnerstall. „Wegen der Vogelgrippe müssen die Hühner drin bleiben“, sagt er bedauernd. Er sammelt braune Eier vom Fließband und sortiert sie auf eine Plastikpalette. In einem Ordner wird akribisch ihre Anzahl festgehalten. Im Moment ist der Bestand leicht dezimiert, da sind es statt über 100 nur um die 50 bis 60 Eier täglich. Pierre erledigt alle Handgriffe routiniert.

Später wird ATP-Psychologin Véronique Mousty von ihm sagen, dass er zu den Motiviertesten zählt. In den Werkstätten werden nur befristete Arbeitsverträge vergeben. Lläuft ein Vertrag aus, wird überprüft, wo die Teilnehmer in ihrer persönlichen Entwicklung stehen. „Wir führen ein Gespräch entlang dreier Schwerpunkte“, erklärt Mousty. „Wir fragen, wie sich der Beschäftigte bei uns fühlt. Wie seine Lebenssituation ist, also sein soziales Umfeld, und wie er sich bezüglich seiner Krankheit entwickelt.“ Pierre Rausch macht Fortschritte in allen drei Bereichen, aber in einem hat er einen besonderen Erfolg zu verbuchen: Seit drei Monaten lebt er in der Hauptstadt in einer eigenen Wohnung, ohne psychosoziale Betreuung. Die Miete bezahlt

fühlt er wieder Boden unter den Füßen. Es ist in der geschützten Umgebung der geschlossenen Abteilung, wo er beginnt, sein Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen. Anders als manche Leidensgenossen findet Pierre, dass ihm die Medikamente helfen. „Manche stört das Medikament. Mir geht es damit besser, ich komme besser klar“, sagt er. Die Einsicht in das eigene Kranksein und die Einnahme von Medikamenten sind wesentlich für die erfolgreiche Behandlung von Psychosen. „Die Arzneimittel sind heute viel besser als früher. Es gibt zwar Nebenwirkungen, wie Diabetes oder Gewichtszunahme, aber sie sind nicht mehr so stark“, sagt Psychiater Marc Graas. Pierre hat durch den Wirkstoff Paliperidon zugenommen, andererseits kocht er kaum selbst, ist lieber bei McDonalds.

Pierre Rausch hat seine Krankheit heute im Griff. Dass der junge Mann mittlerweile auf eigenen Füßen steht, hat er seiner Behandlung, seiner Entschlossenheit und seiner Beharrlichkeit zu verdanken. Wer mit Pierre auf Tour ist, erlebt einen kontrollierten freundlichen Menschen, der zwar den direkten Blickkontakt meidet, aber durch die dunklen Ränder seiner Brille einen doch stets im Blick hat. Der bereitwillig und offen von sich erzählt und Menschen nicht scheut, sich aber mit Kommentaren zurückhält.



er vom sozialen Mindesteinkommen RMG, das er bekommt. Sein Vater steht als Bürge ein.

Auch sonst zeigt sich Pierre motiviert: Er sucht eine neue Arbeit. Sein Traum ist es, den Sprung in den ersten Arbeitsmarkt zu schaffen. Wie realistisch das ist, hängt auch davon ab, ob er sich weiter gut entwickelt. Und ob er seine Medikamente einnimmt

und die Krankheit unter Kontrolle bleibt. „Wir lassen ihn machen. Oberstes Prinzip bei uns ist, dass wir die Menschen ermutigen, so autonom wie möglich ihr Leben zu führen“, betont Véronique Mousty. Dazu gehöre, die Beschäftigten eigene Erfahrungen sammeln zu lassen. Pierre schreibt derweil eifrig Bewerbungen. Gefragt, was er machen will, entgegnet er: „Am liebsten etwas mit Musik.“



Die Arbeit auf dem Bauernhof ist körperlich anstrengend